

Die Mark Schmelz in der Dübener Heide. Ein Exempel in Sachen Flurnamenforschung

Christian Zschieschang

Dem Andenken an Günter Göricke, den vorbildhaften Bodendenkmalpfleger

Prolog

In regional- und ortsgeschichtlicher Perspektive sind Flurnamen ein wichtiger Teil der historischen Kulturlandschaft.¹ Dass sie viel über die lokale Vergangenheit aussagen können, ist eine so bekannte Feststellung, dass sie kaum der weiteren Erläuterung bedarf. Wie aber aus dieser Perspektive mit Flurnamen umzugehen ist und auf welche Weise ihre Aussagekraft am besten zur Geltung kommt, ist alles andere als ausdiskutiert. Die sprachwissenschaftliche Namenforschung hält bekanntermaßen ein umfangreiches Spektrum an Methoden und Instrumentarien bereit (vgl. hierzu Zschieschang (2015) als meine individuelle Sicht auf diese Problematik), und entsprechend vielfältig sind die Lösungen, die bei der Bearbeitung der Mikrotoponyme bestimmter Regionen vorgelegt wurden. Die Frage hierbei ist, ob man mit der jeweiligen Strukturierung der gesammelten Namen einerseits dem lokalen Interesse an ihnen gerecht wird, andererseits aber auch diesen Namen selbst.

Am ehrwürdigsten ist das der Ortsnamenforschung entlehnte etymologische Namenlexikon.² In vielen Fällen ist solchen Lexika eine mehr oder weniger umfassende Auswertung des dargebotenen Materials unmittelbar angefügt. Bei größeren Bearbeitungsgebieten unterliegt ein solches Vorgehen freilich einem gewissen Zwang zu Ungenauigkeiten im Detail (Ramge/Richter 2003: 208, 216 und 220). Damit in engem Zusammenhang stehen auch großräumige digitale Analysen (Vogelfänger 2010), an die unbedingt anzuknüpfen wäre, die aber nicht alle für die Flurnamenforschung relevanten Fragen lösen

-
- 1 Der vorliegende Beitrag entstand im Rahmen meiner Forschungstätigkeit am Leibniz-Institut für Geschichte und Kultur des östlichen Europa (GWZO) bis zum Ende des Jahres 2019. Ich danke dem/der anonymen Gutachter*in für seine/ihre sehr anregenden und profilschärfenden Kommentare.
 - 2 Da eine auch nur ansatzweise Bibliographierung des Forschungsstandes nicht Aufgabe dieses Beitrags sein kann, sei lediglich exemplarisch und subjektiv in die Forschungsliteratur hineingegriffen: Aehnlich (2012); Bergmann (2005); Dittmaier (1963); Döll (1994); Naumann (1962) [DS 13], Weibel (2012).

und lokale Untersuchungen wie die vorliegende nicht ersetzen können. Große Tradition hat es auch, die Flurnamen einer Region nach Sachgruppen zu klassifizieren,³ wenngleich diese Methode gegenüber dem Lexikon etwas aus der Mode gekommen zu sein scheint.

Neben der historischen bzw. diachron ausgerichteten Forschung gibt es auch reichhaltige Untersuchungen zum Gebrauch von Flurnamen unter der Bevölkerung bzw. den Sprechern und Namensnutzern (z.B. Petzold 1988; Brink 1988; Windberger-Heidenkummer 2001). Solche Forschungen endeten schon vor Jahrzehnten zumeist mit der beunruhigenden Feststellung, dass die Kenntnis und der Gebrauch von Flurnamen von Generation zu Generation dramatisch abnehme. Dabei wurde aber oft übersehen, dass das Interesse der Menschen an ihrer unmittelbaren Umgebung und damit auch an Flurnamen mit ihrem Alter zunehmen kann. Wer beispielsweise in jungen Jahren mit Coolsein, der Partnersuche und der leidigen Berufsausbildung voll ausgelastet war, kann in gesetztem Alter durchaus ein Interesse an Spaziergängen im näheren Wohnumfeld gewinnen und sich auch dann noch eine Kenntnis der Flurnamen aneignen.

Dieser Aspekt soll jedoch nur mittelbar Gegenstand dieses Beitrags sein, und zwar in dem Sinne, dass ein solches Interesse adäquater Informationsquellen bedarf. Aus wissenschaftlicher Perspektive würde man gemeinhin davon ausgehen, dass diese Quellen zunächst am Ort bei noch ansässigen Flurnamenkennern gefunden werden, dass also eine Art toponymische Sukzession stattfindet, die durch die Onomastik lediglich von außen beobachtet wird. Dieser Prozess wäre ein Rudiment der einstmaligen permanenten Binnenkommunikation der dörflichen Sprechergemeinschaft in einer vorwiegend agrarisch ausgerichteten Wirtschaftsweise. Ohne dass hier Geschütze vom Kaliber der Quantenmechanik aufgeföhren werden sollen – deren Salut gleichwohl die sachlich passende Kulisse wäre (vgl. Nortmann 2009: 125 und 141f.) – sei jedoch auf den Umstand verwiesen, dass sich an Flurnamen Interessierte wohl schon seit langem auch an den Ergebnissen der (mehr oder weniger) wissenschaftlichen Flurnamenforschung bedienen dürften, diese also vermutlich den aktiven Gebrauch von Flurnamen beeinflusst. Dies ist hier nur zu postulieren, aber umgekehrt ist schwerlich davon auszugehen, dass die zahlreichen Namenssammlungen in heimatkundlichen und populären Zeitschriften (Abb. 1) ganz ohne Widerhall geblieben wären. Vielmehr wird deren Leserschaft manchen der präsentierten Namen aufgegriffen haben. Ent-

3 Z.B. Schwarz (1935); Bathe (1932: 66–120); für die hier untersuchte Region Fahs (1982).

sprechende Interferenzen dürften allerdings nur schwer zu quantifizieren sein. Auch unter dieser Perspektive ist bei der Sammlung, Auswertung und Präsentation von Flurnamen – wie überall in der wissenschaftlichen Forschung – sorgfältig zu verfahren. Insbesondere gilt es, nicht einfach irgendwelche Namen (Zschieschang 2015: 378f.) zu publizieren, sondern vorhandenes Wissen in Gestalt historischer Quellen möglichst umfassend zu berücksichtigen, um nicht erfundene, verlesene oder anderweitig unauthentische Benennungen in Umlauf zu bringen.

Flurnamen.

Gesammelt von Carl Gander in Guben.

Kreis Guben.

Antig.

1. Die Drhtenbeete, Wald, Jag. 149. — 2. Kleiner Lauch, Wald, Jag. 140. — 3. Kirchhofschönung, Wald, Jag. 128.

Atterwasch.

1. Dubrau, SW., Acker (sehr häufiger Flur-, Orts- und Familienname von oberwendisch dubrawa = Eichenwald). — 2. Schmalze, SW., Acker, Haide, Wiese (ob von ten schmel, niederwendisch der Hopfen oder von smola, Pech, Aheer oder oberw. smjelzyna = Niedgras, Schilf?). — 3. Kutke (wenn nicht deutsch = Grube, dann wohl der kleine Winkel von oberw. kut = Winkel). — 4. Der Schwischen-Lauch (Such v. luh oberw. Sumpf), S., Haide, etwas Wiese darin (wohl oberw. zu scawa, scawica, szejca der Kiebitz). — 5. Bollverscher Lauch, NW., Wiese. — 6. Die Vieruthen, ND., Acker. — 7. Der Kohlgarten, D., Acker. — 8. Alte Mühle, NW., Wiese und Acker (keine Mühle mehr dort). — 9. Hintern Höfen. — 10. In den Hebbeln (Hügeln). — 11. Die Kagehn, SW., Haide. — 12. Die Steinstücke, S., Acker und Wiese. — 13. Das Seestück, SD., Acker. — 14. Hinter der Mühle, N., Acker und Wiese. — 15. Beim See, SW., Acker und Haide. — 16. Machnit, SD., Acker und Wiese (Moosort, wend. ten mech oder moch das Moos). — 17. Die Simmerau, SD., Acker, Lehmgrube.

Augustwäld.

1. Die Hirschgrube. — 2. Der Hammerteich. — 3. Der Busch.

Bahro.

1. Die Kuantöpfe, D., Wiese, Grabeland, Haide. — 2. Die Viertelstelle; 3. Die Vornhusen. — 4. Die Büschchens-

Abb. 1: Beispiel einer minimalistischen Flurnamensammlung (Gander 1892: 301)

Um diese Sisyphusarbeit soll es mit der eingangs gestellten Frage nach einer optimalen Gestaltung der Flurnamenauswertung gehen, womit nicht nur eine gefällige und verständliche Präsentationsform gemeint ist, sondern vor allem, wie aus den Quellen das Wesen(tliche) der Flurnamen herausgearbeitet werden kann. Hierbei geht es um eine onomastische Sezierung der in Schriftquellen verschiedener Art auftauchenden Benennungen.

Eine wichtige Voraussetzung hierfür ist es, den Untersuchungsrahmen zunächst auf die Gemarkung zu beschränken. Diese Einheit einer zumeist dörflichen Siedlung mit ihrer Feldflur bildete eine relativ geschlossene Kommunikationsgemeinschaft. Insbesondere im Kontext der bis zum 19. Jahrhundert weit verbreiteten Dreifelderwirtschaft mit ihrem Flurzwang mussten die landwirtschaftlichen Arbeitsprozesse auf den einzelnen Gewannen unter allen Landbesitzern abgestimmt und ausgehandelt werden, so dass permanent ein intensiver Diskurs innerhalb dieser Kommunikationsgemeinschaft stattfand, der ohne verbindliche Benennungen der einzelnen Gewanne und weiterer Objekte auf der Gemarkung nicht funktioniert hätte. In dieser Situation kann die einzelne Gemarkung als die atomare Struktur der Raumwahrnehmung und damit auch der lokal bezogenen Namengebung bezeichnet werden. „Das Flurnamensystem einer Region, einer Sprache trägt den Charakter einer mosaikartigen Struktur, die sich aus ortsgebundenen ‚Mini‘-Systemen zusammensetzt.“ (Šrámek 2010: 128) Der Ansatz, Flurnamen zunächst bezogen auf die jeweilige Gemarkung zu analysieren, stand gegenüber enzyklopädisch-etymologischen Herangehensweisen weit weniger im Fokus der deutschsprachigen Forschung. Er scheint aber sehr sinnvoll zu sein und wird mitunter auch propagiert (Bauer 1965: 257–263).

Umfassende Quellen wie die nachfolgend ausgewertete Separationskarte und die zugehörigen Akten (Rezesse) bilden hierfür materialreiche synchrone Schritte, deren Auswertung tiefe Einblicke in die dörfliche Kommunikationsgemeinschaft gewährt. Sie zeigen auf, was benannt wurde und was nicht, ob Benennungen fest sind oder Varianten aufweisen und welche Arten der individualisierenden Bezeichnung gegenüber anderen bevorzugt wurden. Auch wenn keine dieser Quellen alle Aspekte umfassend ausleuchten wird, so wird man detailliertere Materialgrundlagen gerade für die vergangenheitsbezogene bzw. diachrone Perspektive kaum finden. Solche synchronen Schritte können auch den Ausgangspunkt bilden für den Vergleich mit weniger ergiebigen Quellen, die nicht so zahlreiche Namen bieten, aber doch vielleicht Unterschiede und Wandlungsprozesse erkennen lassen.

Wenn die Gemarkung also den Rahmen für die Kommunikation mit Flurnamen bildet, dann liegt es einerseits nahe, diese Namen auch primär innerhalb dieses Rahmens zu betrachten. Andererseits ist davon auszugehen, dass die Art und Weise, wie diese Kommunikation die Flurnamen prägte und wandelte, von Gemarkung zu Gemarkung unterschiedlich gewesen sein kann. Dies zu untersuchen, wäre jedoch erst der zweite Schritt. Der erste besteht darin, die Namen innerhalb des genannten Kommunikationsrahmens zu untersuchen. Dies bedeutet, dass sie nicht einfach enzyklopädisch aneinandergereiht, sondern in ihrem Kontext begriffen und somit erst wirklich erklärt werden. Diese Erklärungen sind weniger etymologische Angaben zum Namen, sondern versuchen die Motivation der konkreten Benennung aufzuklären. „Was aber in der Bearbeitung von Mikrotoponymen im ganzen – und hier gerade auch auf dem ‚klassischen‘ Feld der Flurnamen – vernachlässigt worden ist, ist die Frage nach der Motivation der Benennungen, die nicht einfach mit einer lexikalisch-semanticen Klassifikation der als Namen verwendeten Appellative zusammenfällt.“ (Neuß 2009: 360f.; vgl. auch Zschieschang 2011a: passim)

Ein solches Vorgehen hat sich aufgrund praktischer Erfahrungen⁴ als zweckmäßig erwiesen. Es ist auch für regionale Experten, Ortschronisten und Heimatforscher leicht auszuführen. Deshalb soll auch für diese nicht zu unterschätzenden Akteure der Flurnamenforschung exemplarisch ein Weg gewiesen werden, wie man die Namen einer Gemarkung so behandeln und präsentieren kann, dass sie plausibel und aussagekräftig werden. Unter dieser Zielsetzung wird für die folgende Darstellung eine verständliche Ausdrucksweise angestrebt.

Nach diesen methodischen Überlegungen werden im Folgenden, nach einer Einführung in die Örtlichkeit, die Namen in der genannten Weise bearbeitet. Am Ende des Beitrags wird dann zusammengefasst, worauf es bei einer solchen Untersuchung ankommt.

4 Zschieschang (2003: 131–160); Zschieschang (2005); Zschieschang (2011a); Zschieschang (2011b).



Abb. 2: Wiesen auf der Mark Schmelz, im Hintergrund der Wachtmeister (Aufnahme: Chr. Zschieschang, 14.08.2017)

Flurnamenuntersuchung

Lage und Geschichte

Nach heutigem Empfinden liegt die 214 ha⁵ große Gemarkung Schmelz mitten in der Dübener Heide (Abb. 2). Die Bundesstraße 2 durchquert hier ein Wiesental, ein imposanter, aber geschlossener Gasthof mit Fachwerkobergeschoss drängt sich an die Straße. Drumherum liegen verstreut einige Anwesen, meist Wochenendhäuser, bis hin zu der in der Neuzeit entstandenen *Schmelzer Mühle*, die den südöstlichen Abschluss dieser Ansammlung bildet (Hoffmann 1934). Es handelt sich hierbei um die Nachfolger einer Ortschaft, die einst anscheinend 11,5 Hufen umfasste,⁶ aber schon bei ihrer ersten Erwähnung im Jahr 1409 in einem Abgabenverzeichnis als wüst gefallen bezeichnet wird: „*In dem dorfe zu Gomelow von einer wusten marke Smelticz*“.⁷ Schon dieser früheste Beleg charakterisiert, was die Gemarkung bis in die jüngste Vergangenheit ausgemacht hat: Sie bildete ein Anhängsel des etliche Kilometer weiter nördlich gelegenen Dorfes Gommlo, dessen Bewohner sie überwiegend zur Holzgewinnung und als Wiesen nutzten.

5 In den für das frühe 19. Jahrhundert zeitgenössischen Einheiten 839 Morgen und 58 Quadratruten.

6 SHStA Dresden, 11237 Geheimes Kriegsratskollegium, Nr. 3704, Hufenverzeichnis des Kurkreises, 1764.

7 Thüringisches Hauptstaatsarchiv Weimar, Ernestinisches Gesamtarchiv, Copialbuch B2, f. 42RS.

Wo die mittelalterliche Ortschaft *Schmelz* lag, ist unbekannt. Nur zu spekulieren ist über den Bereich dicht nordöstlich der Pechhütte, wo eine angerartige Wegesituation die Flächeneinheit Nr. 35 umschließt. Geographisch wäre dies immerhin die für mittelalterliche ländliche Siedlungen typische Ökopen-grenzlage (Küster 2009: 114) zwischen Bachtal und höher gelegenen Flächen.

Der Ortsname verweist vielleicht auf Waldwirtschaft, sofern er aus dem altsorbischen Wort **smola* ‚Pech, Teer‘ gebildet wurde und nicht aus einem slavischen Personennamen **Smolota* o.ä. (Bily 1996: 340f.; Zscheschang 2003: 71, 73 und 80). Von einer unmittelbaren Kontinuität von den Anfängen bis zu der im 19. Jahrhundert auf der Gemarkung betriebenen Pechhütte ist aber wohl nicht auszugehen. Die Bezeichnung *Mark Schmelz* wird eher von den kundigeren Bewohnern der Umgebung verwendet, häufiger wird aber vom *Wach(t)meister* gesprochen, einer Bezeichnung, die von dem eingangs genannten *Heidegasthof zum Wachtmeister* abgeleitet ist (Abb. 3). Der Umfang dessen, was man als *auf dem Wachtmeister* gelegen versteht, ist etwas geringer als dasjenige, was unter *Mark Schmelz* subsummiert wird.



Abb. 3: Der ehemalige Heidegasthof „Zum Wachtmeister“ (Aufnahme: Chr. Zscheschang, 14.08.2017)

Der Charakter der Gemarkung als relativ abgelegenes Zubehör eines landwirtschaftlich geprägten Dorfes hatte für die Nutzung Konsequenzen. Fast ausschließlich finden sich Wald- und Wiesenflächen, was sich auch in der Flureinteilung und den Flurnamen widerspiegelt. Parzellierte Ackerbaugewanne, wie sie auf vorrangig landwirtschaftlich genutzten Gemarkungen in großer Zahl vorliegen, gab es hier nicht.

Die überlieferten Namen

Dies wurde deutlich im Zuge der Separationen, der großen Agrarreformen des 19. Jahrhunderts, die zu einer Neuvermessung und -verteilung der landwirtschaftlichen Flächen nahezu aller Siedlungen führten.⁸ Für die Gemarkung Schmelz begann dieser Prozess 1839 und endete 1842.⁹ Sie wurde in ihrer vormaligen Untergliederung aufgemessen und erscheint dabei in eine Anzahl von Flächeneinheiten unterschiedlicher Größe aufgeteilt (Abb. 4). Deren Abgrenzungen voneinander sind auch auf einer hochwertigen und speicherintensiven Reproduktion der Separationskarte so gut wie nicht zu erkennen. Nur auf dem gut ausgeleuchteten Original sind die blassgrünen Farbbänder zu sehen – die Digitalisierung ist nicht automatisch perfekt! Diese Flächeneinheiten wurden mit arabischen Zahlen durchnummeriert (Abb. 5¹⁰), und ihre Benennungen wirken zum großen Teil so, als wären sie im Zuge der Vermessung ad hoc gebildet worden. Es handelt sich eher um Beschreibungen, zwischen welchen Objekten die Flächen liegen, als um eigentliche Namen (Tab. 1¹¹).

8 Vgl. Rakow (1996: 17–19); Zschieschang (2003: 112–116); grundlegend zur Kartographie Stichling (1937).

9 Im Allgemeinen liegen zur Separation zwei Dokumente vor: Die oftmals großformatige und fein gezeichnete Separationskarte in drei Ausfertigungen sowie der zugehörige Rezzess mit den textlichen Ausführungen sowie den Flächenberechnungen. In diesem Falle Brouillonkarte Schmelz; Rezzel Schmelz. In der Archivsignatur ist nur der Beginn des Separationsverfahrens angegeben; im Rezzess selbst ist zu lesen, dass er am 21. November 1842 vollzogen wurde.

10 Die Umzeichnung der Separationskarte ohne topographische Grundlage zu präsentieren, hat zweifelsohne Nachteile, ist aber im (buchstäblichen) Rahmen der vorliegenden Publikation eine Sache der Übersichtlichkeit. Infolge des bewegten Geländes zeigen die topographischen Karten dicht beieinanderliegende Isohypsen, hinzu kommen zahlreiche Symbole für die umfangreiche Bewaldung und andere Signaturen. Vor einem solchen Hintergrund ist die hier wesentliche Flurgliederung kaum übersichtlich darzustellen. Da die amtlichen topographischen Kartenwerke online verfügbar sind (https://www.lverm-geo.sachsen-anhalt.de/de/startseite_viewer.html [13.10.2019]), steht Interessierten ein leichter Weg zum Vergleich offen.

11 Alle Schreibformen wurden dem Rezzess Schmelz entnommen. Insbesondere bei den

Nr.	Name
1–3	<i>Der Wachtmeister</i>
4	<i>Die Pechhütte</i>
5	<i>Schmelzer Mühle</i>
6, 7	<i>die Zwergeshügel westlich der Dübener Straße</i>
8	<i>Die Kohlstättenstücke, Straßenbornstücke, neue Stücke, Kellerstücke</i>
9	<i>Zwischen dem Reetzbach und Ankerwege an der Schoenaer Forst</i>
10	<i>Am Reetzschbach und großen Teich</i>
11	<i>Zwischen den Wegen</i>
12, 13	<i>das Dreieck neben No. 11</i>
14	<i>Am Reitergraben</i>
15	<i>Zwischen dem Ackerwege [sic!] und der Mark Köplitz</i>
16	<i>am Ackerwege und an der Dübener Straße</i>
17	<i>Westlich der Dübener Straße und am großen Teich</i>
18	<i>Am Neuforth zwischen der Dübener Straße und der Bullenwiese</i>
19	<i>Ackerstücke am Straßenborn</i>
20	<i>Am Straßenborn und kleinen Teich</i>
21	<i>Am Holzplatz und an der Dübener Straße</i>
22	<i>Zwischen dem rothen Born und dem Holzplatz; zwischen dem rothen Born und Holzablageplatz</i>
23	<i>Zwischen dem rothen Born und Mühlteich, zwischen dem rothen Born und dem Mühlenteich</i>
24	<i>die Ackerstücke an der Bullenwiese</i>
25	<i>Auf der Bullenwiese</i>
26	<i>zwischen dem Söllichauer Wege und den Dammwiesen, zwischen dem Sellichauer Wege und den Dammwiesen</i>
27	<i>die Dammwiesen</i>
28	<i>Wiesen an den Salzbornstücken</i>
29	<i>Wiesen am Mühlteich</i>
30	<i>Wiesen am rothen Born</i>
31	<i>Wiesen am Holzplatz</i>
32	<i>Wiesen an der Pechhütte</i>
33	<i>der Holzplatz</i>
34	<i>Zwischen der Pechhütte und dem Wachtmeister</i>
35	<i>An der Pechhütte</i>
36	<i>Salzbornstücke</i>
37	<i>An der Schmelzer Mühle und Reinharzer Grenze</i>
38	<i>Garten an der Schmelzer Mühle</i>

Besitzzuweisungen (S. 26–61) werden die Bezeichnungen der Flächeneinheiten so häufig genannt, dass auf einen seitengenaun Nachweis verzichtet wurde.

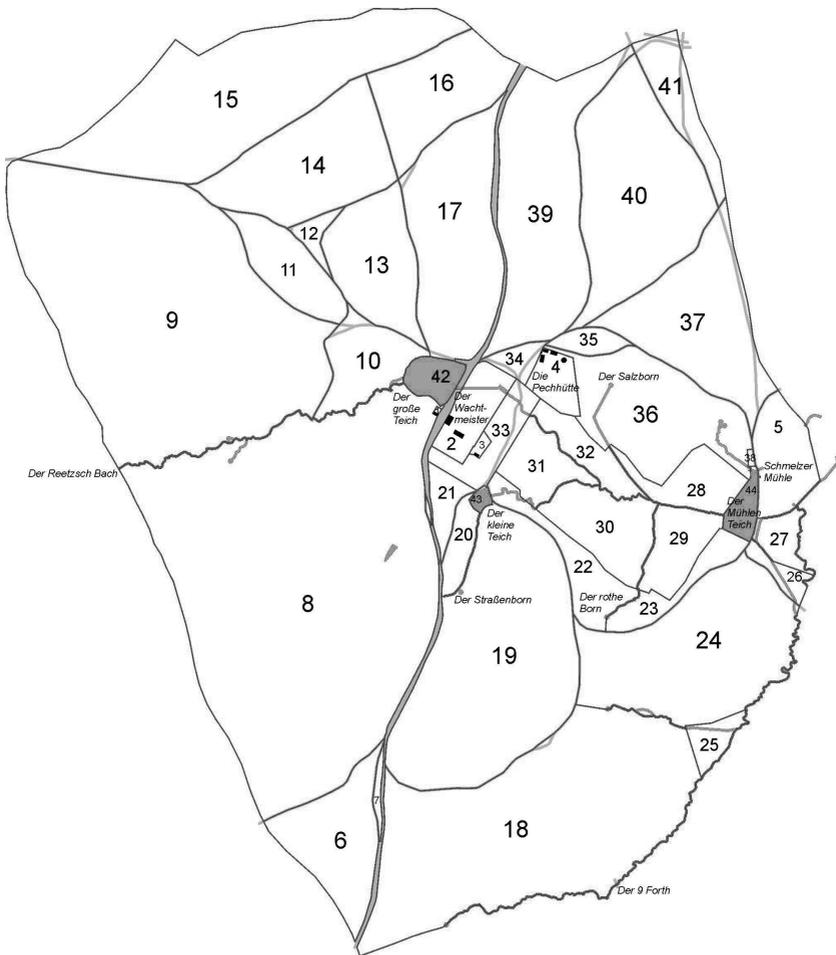


Abb. 5: Umzeichnung der Separationskarte der Mark Schmelz (Zeichnung: Chr. Zschieschang)

Diese Flächenbezeichnungen bilden eine Schicht, die sich über die eigentlichen Flurnamen legt. Diese sind es nämlich, aus denen für die Bildung der umständlichen Flächenbezeichnungen geschöpft wurde. Alternativlos wäre das nicht gewesen. Landnutzer und Vermesser hätten ebenso gut übereinkommen können, sich z.B. der Himmelsrichtungen oder Aufzählungen (**I., II., III. Stücke*) zu bedienen, wie es bei anderen Gemarkungen durchaus erfolgt ist. So wurde ein

Teilbereich der Gemarkung Gommlo in 1. *Holzschlag*, 2. *Holzschlag*, 3. *Holzschlag*, 4. *Holzschlag*, 5. *Holzschlag* untergliedert (Reinkarte Gommlo; Rezeß Gommlo). Lediglich zweien dieser Einheiten wurden Zusätze zur genaueren Lagebestimmung beigefügt: 1. *Holzschlag an der Hirtenwiese*, 2. *Holzschlag im Meuroer Grunde*. Unklar bleibt, ob diese Benennung erst während der Separation erfolgte oder bereits zuvor unter der Bevölkerung üblich war.

In Schmelz hingegen wurde das bereits vorhandene onymische Orientierungssystem bevorzugt, dessen Elemente – wenn auch vermutlich nicht vollständig – zur Lagebestimmung herangezogen wurden. Dieses Orientierungssystem lässt sich unschwer aus den Flächenbezeichnungen herausarbeiten. Um den Umgang mit den Flurnamen nicht zu verkomplizieren, wurden die im Separationsrezess häufig im Dativ stehenden Formen (*am Ackerwege*; *am rothen Born*) im Folgenden zu Nominativformen normalisiert (*Ackerweg*; *rother Born*), ansonsten jedoch die Schreibformen mit allen Varianten buchstabengetreu beibehalten. Über damalige orthographische Gepflogenheiten und einige Verschreibungen hinaus erbringt dies im vorliegenden Fall jedoch kaum sprachlich interessante Aufschlüsse, wobei der recht banale Reflex der regional üblichen Entrundung mit *Sellichauer* versus *Söllichauer* in Nr. 26 bereits herausragend ist.

aus den Angaben im Separationsrezess erschlossene Flurnamen	Nummern der mittels des Namens bezeichneten Flächeneinheiten	auf der Separationskarte eingetragene Flurnamen
1. Gebäude und Anlagen		
<i>Pechhütte</i>	4, 32, 34, 35	<i>Pechhütte</i>
<i>Neueforth</i>	18	<i>Der 9 Forth</i>
<i>Reitergraben</i>	14	
<i>Schmelzer Mühle</i>	5, 37, 38	<i>Schmelzer Mühle</i>
<i>Wachtmeister</i>	1–3, 34, 39	<i>Der Wachtmeister</i>
<i>Zwergeshügel</i>	6, 7	
2. Flächenbenennungen		
<i>Bullenwiese, Auf der Bullenwiese</i>	25, 18, 24	
<i>Holzplatz, Holzablageplatz</i>	33, 21, 22, 31	
<i>Dammwiesen</i>	27, 26	
<i>Kellerstücke</i>	8	
<i>Kohlstättenstücke</i>	8	
<i>neue Stücke</i>	8	
<i>Salzbornstücken</i>	28, 36	
<i>Straßenbornstücke</i>	8	

3. Wegebezeichnungen		
<i>Ankerweg, Ackerweg</i>	9, 15, 16	
<i>Dübener Straße</i>	6/7, 16, 17, 18, 21, 39	
<i>Söllichauer Weg, Sellichauer Weg</i>	26	
4. Grenzabschnitte bzw. Richtungsangaben nach angrenzenden Gemarkungen		
<i>Köplitzer Grenze, Köplitzgrenze</i>	41	
<i>Köplitzheide</i>	39	
<i>Mark Köplitz</i>	15	
<i>Reinharzer Grenze</i>	37, 41	
<i>Schoenaer Forst</i>	9	
5. Gewässernamen		
<i>Reetzbach, Reetzschbach, Der Reetzsch-Bach</i>	9, 10	<i>Der Reetzsch Bach</i>
<i>rother Born</i>	22, 23, 30	<i>Der rothe Born</i>
<i>Salzborn</i>	28, 36	<i>Der Salzborn</i>
<i>Straßenborn</i>	19, 20	<i>Der Straßenborn</i>
<i>großer Teich</i>	42, 10, 17	<i>Der große Teich</i>
<i>kleiner Teich</i>	43, 20	<i>Der kleine Teich</i>
<i>Mühlen Teich, Mühlteich</i>	44, 23, 29	<i>Der Mühlen Teich</i>
6. Verlegenheitsbezeichnungen		
<i>Dreieck neben No. 11</i>	12, 13	
<i>zwischen den Revieren No. 37 und No. 39</i>	40	
<i>Zwischen den Wegen</i>	11	

Tab. 2 Die in den Angaben der Separation enthaltenen Flurnamen

Es ergeben sich zwanglos bestimmte Sachgruppen (Tab. 2). Die aufgelisteten und sicherlich auch weitere, nicht verschriftlichte Benennungen bildeten im mündlichen Gebrauch der Namensnutzer das maßgebliche Koordinatensystem, wie die Raumorientierung gern und treffend paraphrasiert wird (Bauer 1965: 251; zit. u.a. bei Scheuermann 1995: 17). Eine genaue Referenz wird bei der vorherrschenden Holz- und Wiesennutzung nur selten erforderlich gewesen sein, und je nach der konkreten Gesprächssituation (dem Grad der Genauigkeit, auf eine Fläche zu verweisen, ihrer Größe und der Ortskenntnis des Dialogpartners) werden Namen und appellativische Beschreibungen (***links von...* usw.) variabel eingesetzt worden sein, bis eine Verständigung erreicht war.

Namenanalyse: Sachgruppen

Es wird benannt, was an markanten Objekten wichtig ist. Dies gilt einerseits für die wenigen vorhandenen **bewohnten Anwesen** – mehr als den Gasthof (*Zum*) *Wachtmeister*,¹² die *Pechhütte* und die *Schmelzer Mühle* gab es auf der Gemarkung seinerzeit nicht – und einige weitere **Einrichtungen anthropogenen Ursprungs**. Zwei stehen mit der Bewirtschaftung in unmittelbarem Zusammenhang: Von den Erträgen der *Bullenwiese* wurde der von der Dorfgemeinschaft Gommlo gehaltene Zuchtbulle versorgt, und auf dem *Holzplatz* wurde das eingeschlagene Holz gelagert – in getrocknetem Zustand war es leichter und konnte so einfacher nach Gommlo transportiert werden.

Die *Dammwiesen* liegen hinter dem Mühlendamm, und das *Reitergrab* verweist auf eine sagenhafte Begebenheit aus dem Dreißigjährigen Krieg, bei der, kurz gefasst, ein Mädchen namens Berta von einem berittenen Soldaten erschlagen und ausgeraubt wurde. Kurz darauf trifft ihr Bräutigam den Mörder, erkennt ihn aufgrund eines Ringes, den dieser der Toten abgenommen hat, und erschlägt ihn ebenfalls (Göricke/Richter/Wießner 1979: 9–11). *Berta-* und *Reitergrab* (das erstere dicht nördlich der Schmelzer Gemarkungsgrenze) blieben bis heute in wechselnder Ausgestaltung erhalten und bilden weithin bekannte Orientierungspunkte in der Dübener Heide.

Die *Zwergeshügel* verweisen in eine weit fernere Vergangenheit und beziehen sich auf bis heute eindrucksvolle bronzezeitliche Hügelgräber,¹³ die damals wohl mit sagenhaften Gestalten in Verbindung gebracht wurden (Göricke/Richter/Wießner 1979: 61). Ähnliche Namen sind, analog motiviert, in der Umgebung mehrfach zu finden (vgl. z.B. Zschieschang 2003: 83).

Rätsel gibt zunächst der *Neueforth* auf. Hier ist nicht von einer verschriebenen *Neuen Furt* auszugehen, sondern vom Zahlwort, denn jenseits der Gemarkungsgrenze gibt es einen Forstort *9 Buchen*. Dieser liegt exakt hinter dieser Flächeneinheit, ist aber nicht „nach einer prägnanten Altbaumgruppe“ (Bendix 2001: 233, Nr. 54 und Anlage 1) benannt. Es liegt nämlich keine Ellipse **Neun(buchen)furt* vor, sondern ein Bezug zum Wegesystem des südlich angrenzenden Forstgebietes. Dieses wird untergliedert von als Jagdflügel bezeichneten Wegen oder besser wohl Schneisen, die, nordsüdlich ausgerich-

12 Der Name rührt daher, dass der erste Wirt dieses Gasthofs zuvor Wachtmeister im sächsischen Militär gewesen ist, vgl. Hoffmann (1934: 3f.).

13 Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie Sachsen-Anhalt, Fundstellenarchiv, Ortsakte Ateritz (OA-ID 1445), Fundstelle 8 (ehemals Ortsakte Gommlo, Fundstelle 7).

tet, parallel zueinander verlaufen und von Ost nach West durchnummeriert sind (Bendix 2001: 222f.). Diese Struktur wird bereits von der frühesten topographischen Landesaufnahme des Kurfürstentums Sachsen bezeugt, die auf das späte 16. Jahrhundert zurückgeht.¹⁴ Der neunte dieser Jagdflügel, der auch auf den etwas älteren topographischen Kartenwerken, wenn auch ohne Bezeichnung, eingetragen ist,¹⁵ lief nun in etwa auf die südöstliche Grenze der Mark Schmelz zu und verhalf offensichtlich sowohl dem Forstort als auch der Furt zu ihren Namen.

Wenn wir der kartographischen Genauigkeit der Separationskarte trauen dürfen, dann liegt die Furt etwa 100 m zum Fluchtpunkt des Jagdflügels versetzt, und auf der Mark Schmelz schließt kein Weg an sie an. Dass sie in beide Richtungen topographisch derart isoliert ist, lässt nicht auf eine Bedeutung für den Verkehr schließen. Vielleicht war es einfach praktisch, potentiell eine Übergangsmöglichkeit durch die Talung dieses recht unwegsamen Baches zu haben. Der Bezugspunkt der Benennung war auch nicht der Jagdflügel an sich, sondern der Bereich um ihn herum, der vermutlich etwas vage als **die Neun* o.ä. bezeichnet wurde, wovon dann die genannten 9 *Buchen* abgeleitet wurden.

14 Öder-Zimmermann; zu diesem Kartenwerk Bönisch (2002); Bendix (2001: 46–48). Der Bereich um Düben wurde wahrscheinlich im Jahr 1596 vermessen (Bönisch 2002: 14).

15 TK 10: M-33-2-C-c-4.



Abb. 6: Noch heute wird der *rothe Born* seinem Namen gerecht. (Aufnahme: Chr. Zschieschang, 19.12.2017)

Auch **Gewässer** erfreuten sich der besonderen menschlichen Aufmerksamkeit, welche ihnen durch eine Benennung widerfuhr. Hierbei ist aber zu bemerken, dass nicht für jede Quelle und jeden Graben ein Name genannt wird, so dass der Fokus auf diese Objekte unterschiedlich ausgeprägt war. Der *Straßenborn* liegt dicht an der *Dübener Straße*, und der *rothe Born* weist tatsächlich eine markante Farbgebung auf (Abb. 6), die auf einen hohen Eisengehalt zurückgeht. Die Quelle an der südöstlichen Gemarkungsgrenze ist zwar ebenfalls rot, dies führte jedoch nicht zu einer entsprechenden Benennung, zumal ihre Färbung sich nach einer kurzen Wegstrecke verliert. Wahrscheinlich war dieser Bereich der Gemarkung durch den 9 *Forth* hinreichend lokalisiert, so dass es keiner gesonderten Benennung dieser Quelle bedurfte. Einige Jahrhunderte zuvor war dies noch anders gewesen, denn bei der schon genannten ersten sächsischen topographischen Landesaufnahme trägt diese Quelle als einzige der gesamten Gemarkung einen Namen und wird als der *kalte Born* bezeichnet (Öder-Zimmermann).

Mit dem *Salzborn* tritt die kleine Gemarkung in das Licht der großen Landesgeschichte. Hier nämlich trat tatsächlich salzhaltiges Wasser zutage, und in der Neuzeit wurde in mehreren aufwändigen und aktenkundig gewordenen Kampagnen (1575, 1686/87 und 1713–1717)¹⁶ versucht, diese Quelle nutzbar zu machen. Mit bergmännischen Verfahren wurden Schächte und Stollen gegraben; eine wirtschaftliche Salzgewinnung konnte letztendlich jedoch nicht erzielt werden (Zscheschang 2018: 114; Göricke/Richter/Wießner 1979: 25f.). Auch der Gasthof wurde ursprünglich zur Versorgung der an diesem Bergbau Tätigen gegründet, später aber wohl durch die vorbeiführende Straße am Leben gehalten. Einer der ursprünglich drei Salzbrunnen ist auf der Separationskarte noch namentlich vermerkt, war aber Ende des 19. Jahrhunderts „nicht mehr vorhanden“ (Geologische Karte, Erläuterungen: 6). Heute lässt sich seine Lage allenfalls erahnen, und völlig offen ist, wo der gewiss umfängliche Abraum der bergmännischen Unternehmungen abgelagert worden war.

16 Diese Vorgänge haben, soweit bisher bekannt, folgenden Niederschlag in archivalischen Quellen gefunden:

- Sächsisches Staatsarchiv, Hauptstaatsarchiv Dresden, 10036 Finanzarchiv, Rep. A 25a I, Anhang, II, Nr. 102, Amt Wittenberg, Amtsortschaften, Bd. 13. Hierbei handelt es sich um eine Reihe von Mappen für jeweils eine Ortschaft. Die sich auf Gommlo beziehende Mappe umfasst zu sechs verschiedenen Vorgängen jeweils ein Faszikel (Aktenheft), ohne dass dies bisher archivalisch spezifiziert wurde. Der fünfte dieser Faszikel bezieht sich auf die im Jahr 1686 beginnenden Erkundungen und Arbeiten; in einigen anderen zu weiteren Vorgängen der gleichen Zeit wird das Salzwesen ebenfalls erwähnt.
- Sächsisches Staatsarchiv, Hauptstaatsarchiv Dresden, 10036 Finanzarchiv, Rep. A 25a I, II, Nr. 0025, Salzquelle in der Dübener Heide auf der Gomloer wüsten Mark (Kommissionsakte). Hier geht es um die zweite Kampagne in den Jahren 1713–1718. Die oben genannte Literatur (Göricke/Richter/Wießner 1979: 25f.) bezieht sich ganz offensichtlich – damit weit über ein Sagenbuch hinausgehend auf diese Quelle.
- Sächsisches Staatsarchiv, Bergarchiv Freiberg, 40013 Bergamt Marienberg, Nr. 174, Suche nach Salz in der Dübener Heide, 1713–1715, 1758. Diese Quelle korrespondiert eng mit der zuvor genannten und enthält z.T. die gleichen Schriftstücke als Abschriften.
- Sächsisches Staatsarchiv, Bergarchiv Freiberg, 40001 Oberbergamt Freiberg, Nr. 3339, Generalien, Befehle und Privilegien über Salzquellen von 1455–1752, 2f., 23–26 und 36f.

Die aufgelisteten Bestände wurden gesichtet. Eine weitere Bearbeitung der in ihnen dokumentierten geschichtlich sehr interessanten Vorgänge ist vorgesehen; für die Onymie bieten die Quellen jedoch nur wenig Material. Ich danke Herrn Dr. Eckart Leisering, Sächsisches Hauptstaatsarchiv Dresden, für freundliche Auskünfte in Bezug auf einige Archivsignaturen.

Die zentrale Achse der gesamten Gemarkung bildet der *Reetzschbach*. Diese heute offenbar unbekannt Benennung bildet eine Richtungsangabe, denn dieser Bach entspringt auf der an der südwestlichen Längsseite angrenzenden wüsten Mark *Reetzsch* oder *Roitsch* (Bendix 2001: 230–232 und Anlage 10.10 (1); Öder-Zimmermann). In den namenkundlichen Lexika bisher unberücksichtigt, bildet sie ein Beispiel, wie sich unter den Flurnamen Hinweise auf ehemalige Siedlungen und ihre Benennungen verbergen können (zum Namen Zschieschang 2004: 24). Auf der Fläche dieser Gemarkung befindet sich auch der höchste Berg der gesamten Dübener Heide, der *Hohe Gieck* (auch zu diesem Namen Zschieschang 2004: 24). Offenbar wurden an verschiedenen Stellen der Mark Schmelz Torfvorkommen und sumpfige Stellen zur Wiesennutzung entwässert, so dass es nicht immer leicht fällt, zwischen natürlichen Bachläufen und künstlichen Gräben zu unterscheiden. Insbesondere Differenzen zwischen der Separationskarte und der heutigen Situation könnten hierbei von der physischen Geographie noch genauer untersucht werden.

Die Möglichkeiten der Benennung nach **angrenzenden Gemarkungen** sind durch deren geringe Zahl begrenzt, wurden aber dennoch genutzt, wenngleich dies nicht überall erfolgte und in südöstlicher Richtung bei Nr. 18 und 24 auf andere Motivationen zurückgegriffen wurde. Im Gegensatz dazu wird auf die Nachbargemarkung *Köplitz* (ebenfalls eine Wüstung) gleich mehrfach Bezug genommen – sie liegt zwischen Schmelz und Gommlo und musste damit von den Nutzern häufiger durchquert werden. Diese Geländepartie ist ihnen damit vertrauter als die übrigen Nachbargemarkungen, so dass die in den Flurnamen dokumentierte Raumwahrnehmung differenzierter ist.

Weitaus seltener sind hingegen Benennungen für **Wege**. Hier ist es vor allem die *Dübener Straße*, die die gesamte Gemarkung dominiert. Zu beachten ist, dass aus nördlicher Blickrichtung – die meisten Nutzungsberechtigten in der Mark Schmelz wohnten in Gommlo am nördlichen Rand der Dübener Heide, so dass die Sprechergemeinschaft der Gemarkung von dieser Perspektive dominiert war – der Muldeübergang *Düben* (heute Bad Düben) als Zielpunkt gegenüber dem weit bedeutenderen *Leipzig* weiter südlich bevorzugt wurde. An zwei Stellen verzweigte sich die Straße, warum, ist nicht zu klären. An der südlichen Verzweigung überwindet die Straße einen steileren Anstieg; die beiden Fahrbahnen sind jedoch heute nicht mehr auszumachen. Auf die damit entstandenen Inseln wurde im Rezess jedoch einmal mit der Lageangabe *In der Dübener Straße* verwiesen.

Hinzu kommt lediglich noch eine Verbindung zu einem südöstlich gelegenen Nachbarort sowie der noch heute so genannte, die Gemarkung nördlich

tangierende *Ankerweg*. Eine befriedigende Klärung der Motivation dieses Namens konnte bislang nicht erzielt werden (Bendix 2001: 225). Nicht außer Acht zu lassen ist hierbei eine Nebenbedeutung von *Anker* ‚kleinere Tonne, Weinfass‘ o.ä. (DWB 1: 380). Dass ansonsten keiner der zahlreichen übrigen Wege einen Namen getragen hätte, ist nicht anzunehmen, nur waren diese im Zuge der Separation anscheinend gegenüber anderen Objekten nicht so wichtig, um als Bezugspunkte für die Flächenbezeichnungen zu dienen. Andererseits legt es die recht unspezifische Bezeichnung *Zwischen den Wegen* nahe, dass vielleicht doch keine Wegenamen existierten, auf die in diesem Falle hätte zurückgegriffen werden können. Inwieweit okkasionell also Richtungsangaben nach weiteren Nachbarorten oder aber funktionelle Differenzierungen innerhalb der Gemarkung (***Wiesenweg*, ***Holzabfuhrweg* usw.) in Gebrauch waren, bleibt unsicher.

Geradezu merkwürdig bleibt das Fehlen jeglicher Reflexe auf die sehr bewegte und vielgestaltige **Topographie**, die auf der Gemarkung durchaus markante Hügel und Höhenrücken, Täler und Geländeeinschnitte sowie auch unterschiedliche Bodenverhältnisse inklusive mehrerer Torflager bietet (Geologische Karte). In der Weltwahrnehmung der Namensnutzer des 18. und 19. Jahrhunderts spielten diese Landschaftselemente anscheinend nur eine untergeordnete Rolle. Man beachte hierbei die Benennungen der Gruppe 6, wo offenbar Bezugspunkte fehlten.

Namenanalyse: Charakteristika

Im zentralen Bereich des Bachtals ist die Nutzungsintensität am größten. Die Flächen hier sind offenkundig auch wichtiger, weswegen sie bei der Benennung im Fokus stehen – es ist nicht vom **Salzborn* die Rede, sondern von den *Salzbornstücken*, nicht vom *(*Erd*)*keller*, sondern von den *Kellerstücken*. Diese Flächen nehmen gemeinsam mit den Wiesen den zentralen Bereich der Gemarkung um den *Wachtmeister* bis zur *Schmelzer Mühle* ein. Die Wiesenutzung führte zu einer kleinteiligeren Parzellierung, bis auf den Zusatz *Wiesen* wurden aber keine anders gearteten Benennungsverfahren angewandt. In selteneren Fällen erfolgte eine solche Klassifikation von Flächen auch hinsichtlich von *Ackerstücken* und *Garten*. Für die mit Abstand größten Fläche der Gemarkung, Nr. 8, wurden indes die Namen von vier Flurstücken einfach subsummiert: *Kohlstättenstücke*, *Straßenbornstücke*, *neue Stücke*, *Kellerstücke*. Über deren Lage lassen sich nur Vermutungen anstellen. Möglicherweise handelt es sich nur um kleinere Flächen im nordöstlichen Bereich nahe des

Wachtmeisters, an die sich ein großes, nicht näher benanntes „Hinterland“ nach Südwesten hin anschloss. Darauf deutet der Bezug auf den *Straßenborn* und den noch heute erhaltenen imposanten Erdkeller gegenüber dem Gasthof, dessen Existenz für das frühe 19. Jahrhundert damit gleichzeitig bewiesen ist. An welcher Stelle Köhlerei betrieben wurde, bleibt indes unklar. Ein Bezug zum Gemüseanbau erscheint hier weniger wahrscheinlich, da dieser in der Region eher von dem des Öfteren begegnenden Namen *Krautgärten* verbunden war (Zschieschang 2003: 125 und 144f.).

Auffällig sind einige Differenzen zum heutigen Namengebrauch: Der *Ankerweg* erscheint als *Ackerweg*, statt *Reitergrab* heißt es *Reitergraben*, und die Ortschaft *Schköna* wird hier *Schoena* genannt. Liegen hier bloße Schreib- oder Hörfehler bei der Aufzeichnung vor, oder ältere Namenformen, die erst später „verderbt“ wurden? Es scheint ersteres der Fall zu sein: Bei *Schköna* ist die mit *Sk-* anlautende Schreibung seit dem 16. Jahrhundert bezeugt (Freydank 1962 [DS 14]: 69; Eichler SO, 3: 196), und es ist unwahrscheinlich, dass die mit dem *Reitergrab* verbundene Sage samt der Grabstelle nachträglich aufgrund einer verfälschenden Namensschreibung (indem *Graben* unrichtig als *Grab* interpretiert wurde) konstruiert worden wäre. Beim *Ankerweg* hingegen könnte angesichts einer vormaligen feldbaulichen Nutzung, auf die unten noch einzugehen ist, theoretisch tatsächlich eine Umdeutung stattgefunden haben (ursprüngliches *Acker* wurde später zu *Anker*). Andererseits ist kein Grund zu erkennen, warum eine einleuchtende Motivation, wie sie *Acker* bietet, hätte verändert werden sollen, noch dazu zu einer eher rätselhaften, denn was das für ein *Anker* gewesen sein mag, der für die Benennung Pate stand, ist wie gesagt nicht zu klären. Umdeutungen von Namen gehen gemeinhin den Weg vom Unbekannten zum Bekannten, nicht umgekehrt. Letztlich spricht auch hier mehr für die Verschreibung einer ursprünglichen Bezeichnung *Ankerweg*, die bei der Separation ebenfalls aufgezeichnet wurde und die sich mündlich (und daran anknüpfend auch in neueren Kartenwerken, auf die hier nicht einzugehen ist) bis heute erhalten hat.

Der die Separation auf der Gemarkung Schmelz durchführende Feldmesser Ranzow hat sich also einige Falschschreibungen zuschulden kommen lassen, während er sich bei der Vermessung anderer Gemarkungen gerade durch eine lautlich getreue Wiedergabe von Flurnamen ausgezeichnet hat (Zschieschang 2003: 148 und 191). Dies schließt Fehler offenbar nicht aus, die ihm insofern nicht weiter anzukreiden sind, als dass eine philologisch richtige Namensschreibung nicht auf seiner Agenda stand und er mit dem Vermessen und Berechnen der Flächen vollauf zu tun hatte – ungefähr zeitgleich war er

mit der Separation von Gommlo beschäftigt, und auch Vermessungsarbeiten auf anderen Gemarkungen standen im Folgejahr 1840 an.

Deutlicher als jede heutige topographische Darstellung zeigt die Separationskarte den Quellreichtum der Gemarkung. Sie erscheint als ein Sammelbecken, aus dem das Wasser einer großen Zahl von Quellen und offenbar auch Moorablagerungen (deren geologische und bodenkundliche Beurteilung noch von fachkundiger Seite vorzunehmen wäre) zu einem Bachlauf zusammenfließt. Eine ähnliche Situation finden wir nur wenige Kilometer weiter südlich im Quellgebiet des nach Süden ablaufenden Hammerbachs, das heute in gänzlich unbesiedeltem Gelände liegt, für das aber im Spätmittelalter eine Ansiedlung namens *Goptitz* o.ä. nachweisbar ist (Reischel 1926: 217f.; Freydank 1962 [DS 14]: 30f.; Eichler SO, 1: 156). Dort ist die Situation aber eine ganz andere – die Flächen wurden bereits frühzeitig in den landesherrlichen Forst integriert (Bendix 2001: 11), womit wohl alle Merkmale einer einstmaligen landwirtschaftlichen Nutzung von Wald überwachsen wurden.

Ältere Quellen im Vergleich

Sind die Flurnamen einer Gemarkung solcherart erschlossen bzw. in ihrer Charakteristik freigelegt (in einer archäologischen Metapher wäre dies mit dem gereinigten Befund zu vergleichen, der bereit ist zur fotografischen Dokumentation), dann können auch die oftmals nur fragmentarischen Angaben älterer Schriftquellen eingeordnet werden. Hier rückt zunächst die sehr wertvolle, gesüdete älteste Landesaufnahme des Kurfürstentums Sachsen aus dem späten 16. Jahrhundert¹⁷ in den Blick, von der bereits weiter oben mehrfach die Rede war. Sie beschreibt den damaligen Status der Gemarkung: „*Gumlauer Marck heist Schmelz ins Ampt Wittenberg*“ und bietet ein recht weitmaschiges Netz der Toponymie aus der großräumigeren Perspektive der kursächsischen Landesherrschaft.¹⁸ Für die Mark Schmelz finden sich wenige Einträge, deren Namencharakter (bzw. deren Onymität) zu hinterfragen ist: Neben dem schon genannten *kalten Born* wird ein *Gemein Holtz* im Süden der Gemarkung (also auf der gesüdeten Karte oben) lokalisiert, auf den im Süden ein *Rasen weg* trifft, der die Gemarkung von Nordosten nach Südwesten durchquert. Ganz im

17 Bönisch (2002). Die Kartierungen umfassen freilich nicht die gesamte Landesfläche. Im vorliegenden Fall endet die Darstellung nur wenige Kilometer weiter nördlich und lässt weite Teile des Amtes Wittenberg unberührt.

18 Öder-Zimmermann, vgl. die Präsentation des Kartenblatts unter: http://www.deutschefotothek.de/documents/obj/90011674/dd_hstad_mf_0000672 [13.10.2019].

Norden der Gemarkung wird mit *Ser dün* offenbar die Qualität des Waldes bezeichnet. In diesem Kontext ist davon auszugehen, dass auch die beiden anderen genannten „Namen“ eher Charakterisierungen darstellen – der *Rasen weg* ist eben ein mit Gras bewachsener Weg, der hier nur insofern von Bedeutung ist, als er die wichtige (aber unbezeichnete) Dübener Straße quert. Diese ist nur im Süden abgebildet, nicht aber in ihrem weiteren Verlauf nach Norden. Somit wurden Wegenetz und Gewässer ganz offensichtlich nur fragmentarisch eingetragen, wobei es hauptsächlich um Orientierungspunkte ging, um die Ausdehnung des im Süden anschließenden landesherrlichen Forstgebietes zu bestimmen (Bönisch 2002: 34f.; Bendix 2001: 46). Der *kalte Born* markiert hierbei dessen Grenzverlauf am Kreuzungspunkt mit der Dübener Straße. Weitere Objekte und ihre Namen waren in diesem Kontext nicht von Bedeutung – auch der *Rasen weg* endet auf beiden Seiten an der Gemarkungsgrenze, was kaum der Realität entsprochen haben dürfte.

Ergiebiger ist eine Quelle aus dem Jahr 1711, in der es um eine Übernutzung des auf der Gemarkung Schmelz wachsenden Waldes ging. Sie steht am Endpunkt einer mehrere Jahrzehnte währenden Auseinandersetzung zwischen der Gemeinde und der Amtsverwaltung, die einen nicht geringen schriftlichen Niederschlag gefunden hat.¹⁹ Der Eskalationsgrad war hoch: So musste sich der Amtmann vor der landesherrlichen Administration verantworten; für ihn waren „*diese widerspenstige Gomloer (...) böße Leute*“ (wie Anm. 19: f. 62v²⁰), die erst mit einer Art Beugehaft zum Einlenken gebracht werden konnten. Am Ende dieses Zwists kam es zur Niederschrift eines Kompromisses über die nachmalige Nutzung, der den Interessen beider Seiten Genüge tat und mit eingehenden topographischen Darlegungen verbunden war (wie Anm. 19, f. [42]-[49]). Die bei der Separation überlieferten Flurnamen spielen hier keine Rolle, wobei aber zu bedenken ist, dass mit ihnen die Amtsverwaltung wenig hätte

19 Sächsisches Staatsarchiv, Hauptstaatsarchiv Dresden, 10036 Finanzarchiv, Rep. A 25a I, I, Nr. 1914, f. [42]-[49]. Die Quelle stammt hauptsächlich aus dem Jahr 1680 und beinhaltet auch Schreiben aus dem Vorjahr. Das oben genannte Schriftstück von 1711 ist unpaginiert und lose in den Faszikel eingelegt. Bei seiner hier vorgenommenen Paginierung f. [42]-[49] wurde es gedacht an diesen angefügt. Den Umschlag bildet ein beschriebener und paginierter Bogen, auf dessen erster Seite als Folionummer „61“ angegeben ist und in dem der Wittenberger Amtmann Caspar Sander am 16.10.1680 die Auseinandersetzung aus seiner Sicht zusammenfasst.

20 In der geschichtswissenschaftlichen Konvention werden die Blatt- bzw. Folioangaben derart aufgeschlüsselt, dass für die Vorderseiten r[ecto] und die Rückseiten v[erso] angegeben wird. Es handelt sich also nicht – was vorsichtshalber, um möglichen Verwechslungen vorzubeugen, anzumerken ist – um v[order-] und r[ückseite]!

anfangen können. Sie war mit den lokalen Gegebenheiten zu wenig vertraut, als dass sie eine Referenz zur Topographie hätte herstellen können. Daher wäre der Gebrauch dieser Namen unzweckmäßig gewesen, mit einer Ausnahme: Der den Behörden wohlbekannte *Salz-Brunnen* (wie Anm. 19, f. [44]).

Die landesherrliche Verwaltung war auf eine Erhaltung und qualitative Verbesserung der Waldbestände und ggf. deren Wiederherstellung aus (vgl. für das frühe 18. Jh. Bendix 2001: 258–261), während die bäuerlichen Nutzer versuchten, mit dem Wald ihre womöglich existenziellen Probleme zu lösen. Ihnen waren in den kurz zuvor zu Ende gegangenen Nordischen Kriegen vom schwedischen Militär hohe Kontributionen abgepresst worden, und die daraus entstandenen Schulden versuchten sie durch den Verkauf von Holz und eine nachfolgend intensivere Nutzung des Landes abzutragen. Was die Quelle nicht explizit ausführt, ist der Umstand, dass zum Wiederaufbau zerstörter Gebäude – auch die Nordischen Kriege, auf die hier ansonsten nicht weiter einzugehen ist, führten zu schweren Zerstörungen in der Region – Bauholz sicherlich benötigt wurde, die Bedienung dieser Nachfrage also durchaus ein ökonomisch sinnvolles und einträgliches Kalkül war. Die Verwaltung drang hingegen auf eine Wiederherstellung des Waldes, während die Nutzer der Gemarkung begonnen hatten, auf den abgeholzten Flächen Wiesen und Äcker anzulegen bzw. wieder anzulegen, denn es wird ausgeführt, dass dies auch die vormalige Nutzung gewesen sei und dass man eigentlich nur *die verpuschten Äcker* (wie Anm. 19, f. [45]v) abgeholzt habe. Relikte dessen in Gestalt von *alten Scheide Farthen* (wie Anm. 19, f. [44]r), also offenbar Grenzfurchen, waren damals offenbar noch sichtbar. Eine Beweidung dieser Flächen – in Kombination mit der Bewaldung eine seinerzeit gängige Nutzungsform – wird abgelehnt. Es hätte nämlich passieren können, dass das Vieh nicht mehr heimgetrieben werden kann und auf der Mark Schmelz festsitzt, wenn die Einwohner der auf dem Weg liegenden Dorfgemarkungen die „Übertrifft“ verweigern (wie Anm. 19, f. [46]r). Schließlich kommt es zu einem Kompromiss, indem auf einigen Flächen die Anlegung von Wiesen und Äckern gestattet wird, während ansonsten der Wald wiederherzustellen ist. Dies lässt sich anhand der Namen und Beschreibungen der Quelle zum Teil rekonstruieren:

Das die Gemarkung durchziehende Bachtal, topographisch markant, wird als *Grund* bezeichnet (wie Anm. 19, f. [44]r), es bildet die grundlegende Achse der Raumorientierung. Markiert durch die „*alten Scheide Farthen*“ (wie Anm. 19, f. [44]r) liegt „*ehemaliger Saat-Acker*“ (wie Anm. 19, f. [44]r/v), vor allem „*dis-seit des Grundes über denen sogenannten Salz-Brunnen*“ (wie Anm. 19, f. [44]r), also im ansteigenden Gelände nördlich des Baches. Dass dieser Bereich etwa

ein Drittel der Gemarkung ausmacht (wie Anm. 19, f. [44]r), ist ungenau, es hängt davon ab, wie weit die Erstreckung dieser Partie nach Westen gedacht wurde. Die Feststellung, dass „*der ganze district dißseit der bache sehr bergig und unfruchtbar*“ (wie Anm. 19, f. [47]r) gewesen sei (man beachte das bis heute in der Mundart gängige feminine Genus *die Bach*).

Die übrigen zwei Drittel der Gemarkung, also ihre jenseits des Baches gelegenen südlichen Teile, werden durch die Angabe der Nachbargemarkungen lokalisiert. Sie seien „*zwischen der Dübenischen Heyde, dem Peezschischen, Reezsch und Reinharzischen Pusche gelegen*“ (wie Anm. 19, f. [44]v). Die Dübener Heide wird hier gleichgesetzt mit dem Umfang des landesherrlichen Forstgebietes, das südlich an die Mark Schmelz anschließt, erscheint also nicht als umfängliche Landschaftsbezeichnung wie gegenwärtig. *Reetsch* (vgl. oben) und *Reinharz* sind die südwestlich und südöstlich anschließenden Gemarkungen, wobei der Bezug zum umfänglichen Waldbesitz des Reinharzer Rittergutes im Osten teilweise in den Bereich *diesseits der Bach* führt. Unklar ist das *Peezschische*, wobei an die bei Öder-Zimmermann eingetragene *Petzscher Marck* zu denken ist. Auch diese ist bisher der Ortsnamenlexikographie entgangen²¹ und hat mit Schmelz überdies gar keine gemeinsame Grenze! Da der Flächenbezug dieser Benennung kaum Veränderungen unterlegen haben dürfte, ist zu fragen, ob der Blick der Verwaltung auf die lokalen Verhältnisse „von oben“ bzw. aus der Wittenberger Amtsstube defizitär gewesen ist und ob sich dadurch für die örtlichen Akteure Spielräume zur freizügigen Auslegung der getroffenen Regelungen ergeben haben könnten. Abgesehen von dieser Verwirrung wird hier eine Abholzung, aber auch ein kräftiger Jungwuchs festgestellt, was diesen Bereich für eine Wiederbewaldung prädestiniert.

Insgesamt mag diese Quelle als Beispiel dafür dienen, dass eine lokale Orientierung auch mit dem Gebrauch nur weniger Namen möglich ist. Unter bestimmten Umständen geht es also auch ohne das oben dargestellte differenzierte mikrotoponymische Netzwerk.

21 Es fehlen Einträge bei Freydank (1962 [DS 14]) und Bily (1996 [DS 38]) ebenso wie bei Bendix (2001), Reischel (1926) und HMTB 2463. Allein aufgrund dieser einen Namensform, ohne weitere (insbesondere ältere) Belege, bleiben Überlegungen zur Namenerklärung spekulativ.

Epilog

Dieser Beitrag soll als Fallbeispiel verdeutlichen, worauf es, wie im Prolog dargestellt, bei der Flurnamenforschung ankommt. Gleichzeitig wird auch der Aufwand deutlich, der damit verbunden ist: Auch bei großräumigen Bearbeitungen wäre eine Abhandlung wie die vorliegende von vielleicht zehn bis zwanzig Seiten für jede einzelne Gemarkung notwendig, um deren spezifische Struktur zu verstehen und die Namen in diesem Kontext beurteilen zu können (Zscheschang 2003: 131–160). Sicherlich ließe sich dabei manches knapper fassen als im vorliegenden Beitrag, aber allzu große Kürze wäre im Sinne der Nachvollziehbarkeit nicht angebracht. Man mag leicht überschlagen, welche Folianten aus solchen Darstellungen allein für einen einzigen Landkreis erwachsen würden, der mehrere hundert Gemarkungen umfasst – wohlgemerkt diejenigen der einzelnen Ortschaften und Wüstungen, nicht der späteren Gemeinden oder gar heutigen Einheitskommunen! Diese Überschlagsrechnung vermag auch zu verdeutlichen, vor welchem Materialberg die Flurnamenforschung insgesamt steht. Dieser lässt sich keineswegs auf eine bestimmte Menge einzelner Onyme reduzieren und mit einer natürlichen Zahl bemessen. Vielmehr ist das Mikrotoponomastikon (vulgo: der Flurnamenschatz) ein Knäuel von Beziehungen zwischen den vielen Namen, von Konzepten, Analogien, Nachbenennungen und spezifisch proprialen Bedeutungen, die klein- oder großräumige Reichweiten aufweisen können. Dieses Knäuel zu entwirren, ist eine überaus anspruchsvolle Aufgabe. Das atomare Vorgehen darf damit kein Isolationismus sein, denn natürlich sind bei allen Analysen auch die Flurnamen im näheren und weiteren Umfeld zu berücksichtigen.

Solche auf die Gemarkung beschränkten Darstellungen sind dabei mitnichten bloße Manifestationen früherer Zustände. Vielmehr lassen sie die Prinzipien der Benennung (was bestimmte Topoformanten regelhaft bezeichnen) und die Funktion der Namen viel klarer erkennen als bei einer summarischen etymologisch-lexikographischen Betrachtung. Derartige Einzeluntersuchungen liefern die Mosaiksteine zum großen Bild über die Flurnamen. Übergreifende Fragen – nach der Etymologie, Motivation und proprialen Bedeutung bestimmter Namenbildungen – können dann induktiv anhand dieser Mosaiksteine beantwortet werden, die gründlich und zuverlässig untersuchte Fallbeispiele bilden (in kleinerem Maßstab bei Zscheschang 2003: 131–237). Mittels einer signifikanten Anzahl solcher Fallstudien ließen sich dann auf einer festen Materialbasis allgemeine Fragen der Flurnamenggebung beantworten wie z.B.:

- ob sich z.B. *Kohl* typischerweise auf den Anbau von Gemüse oder auf die Köhlerei bezieht,

- wie zwingend die Referenz von *Zwergeshügel* auf vorgeschichtliche Bodendenkmale ist (und ob ein solcher Name hierfür ein zuverlässiges Indiz sein kann, wenn solche Denkmale oberflächlich nicht zu erkennen sind),
- welche Namen Flächen von zentraler oder peripherer Bedeutung benennen (vgl. Zschieschang 2011a),
- welche naturräumlichen Charakteristika tendenziell eher unbeannt bleiben.

Kurz: Die Bedeutung der durch die lokale Betrachtung gewonnenen Ergebnisse geht über den kleinräumigen Rahmen weit hinaus. Konsequenterweise wäre sogar zu postulieren, dass viele weitere Forschungsrichtungen über Flurnamen – neben lexikographischen ist hier z.B. auch an kognitivistische Perspektiven zu denken – erst durch die gründliche Berücksichtigung der spezifischen Umstände der einzelnen Benennungen, wie in diesem Beitrag dargelegt, wirklich zuverlässig und aussagekräftig werden können.

Der geographische ist aber nicht der einzige Kontext, der für das Verständnis der lokalen Namenwelt essentiell ist. Hinzu kommen weitere Komponenten:

- Die sprachliche, dialektale und sprachgeschichtliche: Wurden die Namen in ihrer Mundartform aufgezeichnet? Spiegeln ihre Formen in älteren Schriftquellen sprachliche Entwicklungen wider?
- Die sprachsoziologische: wie die Sprechergemeinschaft, die die Namen benutzt, zu charakterisieren ist (in den meisten Fällen wird es sich im Wesentlichen um die Landbesitzer einer Dorfgemeinschaft handeln);
- Die naturräumliche: inwiefern sich die Namen auf den Naturraum beziehen und in welchem Maße sie seine Charakteristika widerspiegeln;
- Die geschichtliche: welche historischen Sachverhalte die Namen widerspiegeln und welchen Platz sie in der Geschichte des Ortes einnehmen.

Diese Aspekte sind bei der Bearbeitung von Flurnamen unbedingt zu berücksichtigen. Mit einem überbordenden Arbeitsaufwand muss dies nicht notwendigerweise verbunden sein. Unabdingbare Grundlagen hierfür sind: möglichst detaillierte kartographische Darstellungen, topographische Vertrautheit mit Naturraum und Kulturlandschaft, dialektale Kenntnisse und archivalische Quellenstudien. Dass „lokale Experten“ hierfür oftmals hervorragende Voraus-

setzungen mitbringen, ist seit langem hinreichend bekannt. Allerdings ist nicht jedwede von ihnen vorgenommene Flurnamensammlung für breitere Kreise der Forschung, also die geschichtliche und sprachgeschichtliche Wissenschaft, zu gebrauchen. Hierbei geht es gar nicht um die Perfektion, wie sie insbesondere hinsichtlich einer vollständigen Erfassung von Quellen immer wieder gefordert wurde (Debus 1996 [1964]; Kleiber 2004: 3516), und die vielleicht manche potentiellen Flurnamenforscher mutlos machen könnte. Es kommt jedoch vielmehr vorrangig darauf an, das Dargelegte möglichst exakt nachzuweisen (durch Quellenangaben und präzise Verweise), damit es nachvollziehbar ist und von kritischen Lesern nicht als Fabulieren abgetan werden kann. Es wird sich dabei zeigen, dass viele Benennungen durch die Betrachtung des genannten Kontextes auch ohne etymologische Nachforschungen verständlich werden. Die Zahl der Benennungen, die tatsächlich in diesem Sinne erklärungsbedürftig sind und des Nachschlagens in Wörterbüchern und weiterer Fachliteratur bedürfen, wird überschaubar bleiben.

Die Präsentation und Analyse von Flurnamen in Form eines Lexikons muss also nicht immer die zweckmäßigste Lösung sein, wie mit diesem Beitrag gezeigt werden soll. Aufgelistete und kaum kommentierte Anhäufungen von Namen indes, wie sie insbesondere in der älteren Literatur verbreitet waren (z.B. Gander 1932: 301 – vgl. Abb. 1), helfen niemandem weiter. Die löblichen Ambitionen des Autors des abgebildeten Artikels sollen durch diese Kontextualisierung als Negativbeispiel wie auch die Forschungsleistungen seiner Kollegen²² nicht diskreditiert werden. Wenn aber die Namen ihres Kontextes so völlig entkleidet sind, also alle Angaben zur Lage, Charakteristik des Benannten, zur Quelle usw. fehlen, ist auch mit sprachlich interessanten Benennungen nur wenig anzufangen. Dem eigentlichen Ziel der Flurnamenforschung, über die Auswertung der Namen der Kommunikation und dem Zusammenleben der Menschen und ihrem Umgang mit der von ihnen genutzten Umwelt im kleinräumigen Rahmen näherzukommen, helfen solche Auflistungen nicht weiter. Gerade Heimatforscher, Ortschronisten u.ä. sollten ihre unschlagbare lokale Expertise in die Waagschale werfen und auch bei schriftlichen Darstellungen ihrer Namenforschungen nutzen. Damit erst werden diese nicht nur für sie selbst und für die Bewohner der jeweiligen Orte interessant, sondern bilden auch für die Wissenschaft brauchbare Grundlagenforschungen. Ob es dazu der

22 Autorinnen gibt es im Kontext der Flurnamenforschung jener Zeit kaum. Das einzige mir bekannte Werk von Luise Gerbing (1910) sticht allerdings in seiner phänomenalen Qualität die Mehrzahl der Produkte der damaligen männlichen Flurnamenforscher aus.

Wortneuschöpfung *citizen science* bedarf (Finke 2014), sei hier dahingestellt; passender erscheint es mir, ein solches Zusammenwirken von Wissenschaft und lokalem Expertentum als eine technisch eher anspruchslose Variante der Onomastik 2.0 (Rampl 2011) zu bezeichnen.

Quellen

1. abgekürzt zitiert:

Brouillonkarte Schmelz = Landesarchiv Sachsen-Anhalt, C 20 V Generalkommission/Landeskulturamt Merseburg, Sep. Schmelz, Karte Nr. 1: Brouillonkarte von der Mark Schmelz. Zum Dorfe Gommlo Kreis Wittenberg gehörig. Vermessen im Jahre 1839 durch Ranzow. Reg-Feldmesser.

HMTB = Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie Sachsen-Anhalt, Fundstellenarchiv, Historische Meßtischblätter, Blätter 2390 Kemberg und 2463 Tornau.

Öder-Zimmermann = Landesaufnahme durch Matthias Öder und Balthasar Zimmermann, Sektion II b: Gegend um Torgau und Düben, um 1614–1634, Sächsisches Staatsarchiv, Hauptstaatsarchiv Dresden, 12884, Karten und Risse, Schr R, F 001, Bl. 002b, online unter: http://www.deutschefotothek.de/documents/obj/90011674/dd_hstad-mf_0000672 [13.10.2019].

Reinkarte Gommlo = Landesamt für Vermessung und Geoinformation Sachsen-Anhalt, Standort Dessau-Roßlau (vormals Katasteramt Lutherstadt Wittenberg), Reinkarte No. 1 von der Feldmark Gommlo, Kreis Wittenberg. Vermessen und copirt im Jahre 1840 durch Ranzow Reg.-Feldmesser; Landesamt für Vermessung und Geoinformation Sachsen-Anhalt, Standort Dessau-Roßlau (vormals Katasteramt Lutherstadt Wittenberg).

Rezeß Gommlo = Landesamt für Vermessung und Geoinformation Sachsen-Anhalt, Standort Dessau-Roßlau (vormals Katasteramt Lutherstadt Wittenberg), Rezeß betr. Separation von Gommlo, 1842.

Rezeß Schmelz = Landesarchiv Sachsen-Anhalt, C 20 V Generalkommission/Landeskulturamt Merseburg, Sep. Schmelz Nr. 2: Rezeß betr. Separation der Mark Schmelz, 1842.

2. Archivsignaturen:

Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie Sachsen-Anhalt, Fundstellenarchiv, Ortsakte Ateritz (OA-ID 1445).

Sächsisches Staatsarchiv, Bergarchiv Freiberg, 40001 Oberbergamt Freiberg, Nr. 3339, Generalien, Befehle und Privilegien über Salzquellen von 1455–1752.

Sächsisches Staatsarchiv, Bergarchiv Freiberg, 40013 Bergamt Marienberg (mit Wolkenstein), Nr. 174, Suche nach Salz in der Dübener Heide, 1713–1715, 1758.

Sächsisches Staatsarchiv, Hauptstaatsarchiv Dresden, 11237 Geheimes Kriegsratskollegium, Nr. 3704, Hufenverzeichnis des Kurkreises, 1764.

- Sächsisches Staatsarchiv, Hauptstaatsarchiv Dresden, 10036 Finanzarchiv, Rep. A 25a I, I, Nr. 1914.
- Sächsisches Staatsarchiv, Hauptstaatsarchiv Dresden, 10036 Finanzarchiv, Rep. A 25a I, Anhang, II, Nr. 102, Amt Wittenberg, Amtsortschaften, Bd. 13, ohne Datum.
- Sächsisches Staatsarchiv, Hauptstaatsarchiv Dresden, 10036 Finanzarchiv, Rep. A 25a I, II, Nr. 0025, Salzquelle in der Dübener Heide auf der Gomloer wüsten Mark (Kommissionsakte).
- Thüringisches Hauptstaatsarchiv Weimar, Ernestinisches Gesamtarchiv, Copialbuch B2.

Literatur

- Bathe, Max (1932): *Die Herkunft der Siedler in den Landen Jerichow*, erschlossen aus der Laut-, Wort- und Flurnamen-Geographie, Halle (Saale).
- Bauer, Gerd (1965): *Flurnamengebung als Feldgliederung. Ein kritischer Beitrag zur Methode der Flurnamenstatistik*, in: Schützeichel, Rudolf/Zender, Matthias (Hg.): *Namenforschung. Festschrift für Adolf Bach zum 75. Geburtstag am 31. Januar 1965*, Heidelberg 1965, 245–263.
- Bendix, Bernd (2001): *Geschichte des staatlichen Forstamtes Tornau von den Anfängen bis 1945. Ein Beitrag zur Erforschung des Landschaftsraumes Dübener Heide*, Halle (Saale).
- Bergmann, Hubert (2005): *Slawisches im Namengut der Osttiroler Gemeinden Ainet und Schlaiten (= Österreichische Namenforschung, Beiheft 6)*, Wien.
- Bily, Inge (1996): *Ortsnamenbuch des Mittelbegebietes (= Deutsch-Slawische Forschungen zur Namenkunde und Siedlungsgeschichte 38)*, Berlin.
- Bönisch, Fritz (2002): *Atlas zur Geschichte und Landeskunde von Sachsen, Beiheft zu den Karten H 4.1 und H 4.2: Die erste kursächsische Landesaufnahme, ausgeführt von Matthias Öder und Balthasar Zimmermann von 1586 bis in die Anfangszeit des Dreißigjährigen Krieges*, Leipzig/Dresden.
- Brink, Claudia (1988): *Die Flurnamen des Kreises Haldensleben (unter Berücksichtigung kommunikativer Gesichtspunkte)*, Phil. Diss. Leipzig.
- Debus, Friedhelm (1996): *Anweisung zur Sammlung von Flurnamen (FLN)*, in: Debus, Friedhelm/Seibicke, Wilfried (Hg.): *Reader zur Namenkunde III, 2. Toponymie*, Hildesheim u.a., 447–449 (ursprünglich in: *Hessisches Jahrbuch für Landesgeschichte* 14 (1964), 353–354).
- Dittmaier, Heinrich (1963): *Rheinische Flurnamen*, Bonn.
- Döll, Manfred ([1994]): *Die Flur- und Gewässernamen des Saalkreises und der Stadt Halle*, Halle (Saale).
- DWB = *Deutsches Wörterbuch von Jacob und Wilhelm Grimm*, München, Reprint 1999, online unter: <http://www.woerterbuchnetz.de/DWB?lemma=anker> [13.10.2019].
- Eichler SO = Eichler, Ernst: *Slawische Ortsnamen zwischen Saale und Neiße*, 4 Bde., Bautzen 1985–2009.
- Fahs, Wolfgang (1982): *Die Flurnamen des Kemberger Gebietes*, Diss. masch., Halle (Saale).

- Finke, Peter (2014): Citizen science. Das unterschätzte Wissen der Laien, München.
- Freydank, Dietrich (1962): Ortsnamen der Kreise Bitterfeld und Gräfenhainichen (= Deutsch-Slawische Forschungen zur Namenkunde und Siedlungsgeschichte 14), Berlin.
- Gander, Carl (1892): Flurnamen, in: Niederlausitzer Mitteilungen 2, 301–318.
- Geologische Karte von Preußen und benachbarten Bundesländern, Blatt 4341 (Söllichau), geologisch und bodenkundlich bearbeitet durch O.[tto] von Linstow 1908, mit Erläuterungen.
- Gerbing, Luise (1910): Die Flurnamen des Herzogtums Gotha und die Forstnamen des Thüringerwaldes zwischen der Weinstraße im Westen und der Schorte (Schleuse) im Osten, Jena (Reprint 2014).
- Göricke, Günter/Richter, Burkhard/Wießner, Edeltraud (Red.) (1979): Die weiße Frau im Wittenberger Schloß. Sagen und Geschichten aus dem Kreis Wittenberg I (= Schriftenreihe des stadthistorischen Museums Wittenberg 2), Wittenberg.
- Hoffmann, Arthur ([1934]): Die Meister der Schmelzer Mühle. Ein familienkundlicher Beitrag zur Heimatgeschichte, Eilenburg.
- Kleiber, Wolfgang (2004): Die Flurnamen. Voraussetzungen, Methoden und Ergebnisse sprach- und kulturhistorischer Auswertung, in: Besch, Werner/Betten, Anne/Reichmann, Oskar/Sonderegger, Stefan (Hg.): Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung, Bd. 4 (= Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 2.4), Berlin/New York, 3515–3529.
- Küster, Hansjörg (2009): Europa: von der Natur zur genutzten Landschaft, in: Eberhard, Winfried/Lübke, Christian/Benthin, Madlen/Petersen, Heidemarie/Stempel, Cornelius (Hg.): Die Vielfalt Europas. Identitäten und Räume. Beiträge einer internationalen Konferenz. Leipzig, 6. bis 9. Juni 2007, Leipzig, 109–122.
- Neuß, Elmar (2009): Rezension Rita Heuser, Namen der Mainzer Straßen und Örtlichkeiten, 2008, in: Beiträge zur Namenforschung 44, Heft 3, 358–364.
- Nortmann, Ulrich (2009): Unschärfe Welt? Was Philosophen über Quantenmechanik wissen möchten, 2. Auflage, Darmstadt.
- Petzold, Rainer (1988): Die sprachlich-kommunikative Funktion von Mikrotoponymen im Kreis Schleiz (= Namenkundliche Informationen, Beiheft 12), Leipzig.
- Rakow, Horst (1996): 175 Jahre Landeskulturverwaltung in Sachsen-Anhalt, in: Sachsen-Anhalt. Journal für Natur- und Heimatfreunde 6, Heft 2, 17–22.
- Rampl, Gerhard (2011): Onomastik 2.0? Möglichkeiten und Grenzen internetbasierter Flurnamenerhebung, in: Meineke, Eckhard/Tiefenbach, Heinrich (Hg.): Mikrotoponyme. Jenaer Symposium 1. und 2. Oktober 2009, Heidelberg, 155–165.
- Reischel, Gustav (1926): Wüstungskunde der Kreise Bitterfeld und Delitzsch (= Geschichtsquellen der Provinz Sachsen und des Freistaates Anhalt, Neue Reihe 2), Magdeburg.
- Scheuermann, Ulrich (1995): Flurnamenforschung. Bausteine zur Heimat- und Regionalgeschichte (= Schriften zur Heimatpflege 9), Melle.
- Schwarz, Ernst (1935): Die Flurnamen des Bezirkes Gablonz (= Sudetendeutsches Flurnamen-Buch 1), Prag.
- Šrámek, Rudolf (2010): Zur Typologie der Flurnamen, in: Bergmann, Hubert/Jordan, Peter (Hg.): Geographische Namen – Vielfalt und Norm. 40 Jahre institutional-

- sierte Ortsnamenforschung und -standardisierung in Österreich. 65. Geburtstag von Isolde Hausner. Akten des Internationalen Symposions Wien, 10. und 11. März 2009, Wien, 125–135.
- Stichling, Paul (1937): Die preußischen Separationskarten 1817–1881, ihre grenzrechtliche und grenztechnische Bedeutung (= Sammlung Wichmann. Fachbücherei für Vermessungswesen und Bodenwirtschaft 7), Berlin.
- TK 10: M-33-2-C-c-4 = Landesamt für Landesvermessung und Datenverarbeitung Sachsen-Anhalt (Hg.): Topographische Karte 1:10 000, Blatt M-33-2-C-c-4 Mark Schmelz, Halle (Saale) 1997.
- TK 10: 4341 – NO Hoher Gieck = Landesamt für Vermessung und Geoinformation Sachsen-Anhalt (Hg.): Topographische Karte 1 : 10 000, Blatt 4341–NO Hoher Gieck, Magdeburg 2007, auch online unter https://www.lvermgeo.sachsen-anhalt.de/de/startseite_viewer.html [13.10.2019].
- Vogelfänger, Tobias (2010): Nordrheinische Flurnamen und digitale Sprachgeographie. Sprachliche Vielfalt in räumlicher Verbreitung (= Rheinisches Archiv 155), Köln u.a.
- Weibel, Viktor (2012): Vom Dräckloch i Himel. Namenbuch des Kantons Schwyz, Schwyz.
- Windberger-Heidenkummer, Erika (2001): Mikrotoponyme im sozialen und kommunikativen Kontext. Flurnamen im Gerichtsbezirk Neumarkt in der Steiermark (= Schriften zur deutschen Sprache in Österreich 30), Frankfurt am Main u.a. 2001.
- Zscheschang, Christian (2003): „Das land tuget gar nichts.“ Slaven und Deutsche zwischen Elbe und Dübener Heide aus namenkundlicher Sicht (= Namenkundliche Informationen, Beiheft 22), Leipzig 2003.
- Zscheschang, Christian (2004): Rezension Bendix, Bernd: Geschichte des Staatlichen Forstamtes Tornau von den Anfängen bis 1949, Halle 2001, in: Sachsen-Anhalt. Journal für Natur- und Heimatfreunde 14, Heft 3, 23–25.
- Zscheschang, Christian (2005): Flurnamen als Indikatoren hochmittelalterlicher Siedlung – der Raum um Wittenberg, in: Burkhardt, Armin/Föllner, Ursula/Luther, Saskia (Hg.): „Magdeburger Namenlandschaft“. Onomastische Analysen zu Stadt und Region in Geschichte und Gegenwart (= Literatur – Sprache – Region 6), Frankfurt am Main u.a., 187–209.
- Zscheschang, Christian (2011a): Der letzte Rest. Zur Benennung peripherer Flächen auf dörflichen Gemarkungen, in: Meineke, Eckhard/Tiefenbach, Heinrich (Hg.): Mikrotoponyme. Jenaer Symposion 1. und 2. Oktober 2009, Heidelberg, 325–349.
- Zscheschang, Christian (2011b): Flurnamenforschung und Flurforschung – eine Symbiose?, in: Reitzenstein, Wolf-Arnim Frhr. von (Hg.): Flurnamen, Straßennamen. Jahrespreise 2006, 2007, 2008 der „Henning-Kaufmann-Stiftung zur Förderung der deutschen Namenforschung auf sprachgeschichtlicher Grundlage“ (Deutsche Namenforschung auf sprachgeschichtlicher Grundlage 3), Hildesheim u.a., 139–180.
- Zscheschang, Christian (2015): Zur Rolle von Flurnamen in der Kulturlandschaft und der Kulturlandschaftsforschung, in: Aehnlich, Barbara/Meineke, Eckhard (Hg.): Namen und Kulturlandschaften (= Onomastica Lipsiensia 10), Leipzig, 375–397.
- Zscheschang, Christian (2018): Fachfeature: Ein Salzbergwerk in der Dübener Heide, in: Meller, Harald/Friederich, Susanne (Hg.): Archäologie in der Flussaue. 20 Jahre Hochwasserschutz und Ortsumgehung Eutzsch (= Archäologie in Sachsen-Anhalt, Sonderband 27), Halle (Saale), 113–115.

[**Abstract:** Minor names or microtoponyms are typically collected and analysed in etymological dictionaries. However, this may not be the most productive method in every case. More importantly, names should be analysed within the context of the communication community whose members created and used them. In rural settlements, these were primarily landowners. With the three-field crop rotation system (*Dreifelderwirtschaft*), which dominated agriculture in Central Europe from the Middle Ages until the 19th century, farmers had to be in constant discourse about the areas under cultivation, and this was not possible without using microtoponyms. For this reason, land users in each and every village established a special system of nomination within their local sub-district. A detailed investigation of these names, taking account of this local perspective and considering the geographical, linguistic, sociolinguistic, ecological and historical context, identifies the specific reasons behind each individual nomination, which is very helpful in determining the meaning of more or less frequent name elements in general. Thus, only detailed studies of this kind provide a sound basis for various analyses – etymological, cognitive and others – of microtoponyms in general. This is demonstrated with the example of one local subdistrict, namely, a deserted village in a hilly and forested part of the countryside between Berlin and Leipzig. The minor names there have to be extracted from artificial nominations for land parcels, created for the purposes of land reallocation in the 19th century. The names were analysed and subsequently set in relation to the context suggested by different archival sources.]